

# **Eine kleine Holzkiste erzählt von Krieg, Gefangenschaft, Heimweh und Hunger**

Hunger und Krieg sind für mich eng mit einem kleinen Kasten verbunden. An ihn muss ich denken, wenn ich mit meinen Kindern über den Krieg rede, über etwas, das weit vom eigenen Alltag entfernt zu sein scheint und doch jeden Tag vom Fernseher ins Wohnzimmer geholt wird.

Was Krieg bedeutete, das mussten in Deutschland jene Kinder, die ihn noch selbst miterlebt hatten, nicht erzählt bekommen. Ich selbst wurde knapp drei Jahre nach Kriegsende geboren. Die Erinnerungen meiner Eltern waren noch so frisch, dass die Gespräche immer wieder um die Erfahrungen des Krieges kreisten. Es war ein Krieg, der von Deutschland ausgegangen war, ein Flächenbrand, den die Nazis gelegt hatten, die auch meinen Vater für kurze Zeit eingesperrt hatten, als seine religiöse Überzeugung ihm wichtiger war als Wegsehen oder gar Mitmachen. Vom Gefängnis aus wurde mein Vater direkt an die Front beordert. Später geriet er für zweieinhalb Jahre in russische Kriegsgefangenschaft.

Was das bedeutete, bekam ich früh mit: zusammengepfercht sein im Viehwaggon, ohne Licht, ohne Essen, ohne Toilette, ohne die Beine ausstrecken zu können. Tagelang. Eine endlos scheinende Bahnfahrt. Dort wurden die Gefangenen hinter Stacheldraht in Holzbaracken untergebracht, auf Holzpritschen, doppelstöckig, viele in einer Reihe. Draußen die Bewacher mit Maschinengewehren, drinnen wieder qualvolle Enge. Dazu im Sommer Wolken von Mücken, im Winter schneidende Kälte. Und ständig Flöhe und Hunger. Krankheiten. Tod. Dabei unentwegt die Angst tief drinnen: Haben Frau und Kinder überlebt, die Eltern, die Geschwister?

Die Geschichten meines Vaters wollte ich immer wieder hören. Zum Beispiel jene von der unvorstellbaren Kälte, die die Suppe am Löffel gefrieren ließ, wenn man nicht schnell genug aß. Und jene, wie ein Soldat ihm die Schuhe abnahm. Oder die vom Hunger und den nasskalten Fischen, die er sich heimlich auf den nackten Bauch gebunden hatte, um sie für sich und seine Kameraden in Sicherheit zu bringen.

Besonders gerne holte mein Vater das Holzkästchen aus dem Schrank. Es war nicht besonders groß, vielleicht eine Handbreit hoch, knapp zwei Handspannen lang und vielleicht eine tief. Es war braun gebeizt und hatte einen Schiebedeckel. Wie ein geheimnisvolles Schatzkästchen kam es mir vor. Und Schätze waren in der Tat in ihm verborgen. Jedenfalls in der Kriegsgefangenschaft war sein Inhalt für meinen Vater wertvoller als ein Schatz gewesen. Ein Holzlöffel, von einem Kameraden geschnitzt. Ein Becher aus Blech. Ein kleines Schnitzmesser. Ein paar Fotos. Und eine Zahnbürste. Fünf Rubel hatte er einem Mitgefangenen dafür bezahlt. Der hatte diesen Luxusartikel aus einem geschnitzten Holzstab und einem Bündel Ponyhaaren hergestellt, die er dem Pony eines russischen Wachsoldaten in einem unbewachten Augenblick abgeschnitten hatte. Solche Geschichten gefielen mir. Sie machten die Berichte über Hunger, Kälte und Krankheiten erträglicher.

Der wertvollste Schatz aber, den das Holzkästchen barg, waren die

Tagebücher, kleine schmale Heftchen, so eng beschrieben, dass man zum Lesen fast eine Lupe zu Hilfe nehmen musste. Dass mein Vater Nichtraucher war, kam ihm als Gefangenem doppelt zugute. Das Gerangel um Tabak brauchte er nicht mitzumachen. Was aber noch viel wichtiger war: Er konnte seinen ihm zustehenden Anteil an Zigarettenpapier dazu nutzen, die kleinen Tagebücher daraus herzustellen. Mit einem Bleistiftstumpfen schrieb er seine Erlebnisse, Erfahrungen, Gespräche und Gedanken auf.

Wie er seine Tagebücher durch alle Kontrollen hindurchretten konnte, waren für mich bereits spannende Geschichten. Die Erlebnisse, die er in ihnen festgehalten hatte, waren es noch mehr. Das eigentlich Aufregende aber waren die Gedanken. Unsicherheiten, Ängste und Hoffnungen, die er in ihnen formuliert hatte. Aber das merkte ich erst viele, viele Jahre später, als er sie mir von der deutschen in lateinische Schrift abgeschrieben hatte.

Da fand ich am 18.1.1946, es war sein sechster Hochzeitstag, diese Eintragung auf dem Zigarettenpapier seines Tagebuches: "Krone des Lebens. Was ist das? Das tiefste und höchste Glück. Worin liegt es beschlossen? Im Frieden mit sich selbst und den Mitmenschen. Im Frieden mit Gott. Das ist das tiefste Glück und die Krone des Lebens." Es ging um Frieden und Glück - für einen Kriegsgefangenen.